



Illyrisches Blatt.

Donnerstag den 26. September

Frage und Antwort.

Schicksalsgöttinn, die ins Leben
Gifte und Balsam wechselnd tropft,
Die zugleich am Erdball rüttelt,
Und an nied're Thüren klopft.
Sag' mir, darf dein Freudenengel
Wenn er kommt von deinen Hö'n,
Und durch alle Herzen schreitet,
Darf er mein's vorübergeh'n?
Nie erheitert durch dein Lächeln
Steh' ich, gleich dem Baume, da,
Dem zu streuen seine Blüten
Einst der Frühling übersah! —

„Nicht bemiß' nach Wag' und Locke,
„Was der Himmel gibt und nimmt;
„Längst ist, wo der Gram sich bettet,
„Auch der Freude Platz bestimmt!
„Doch, eh' du die Schläfe kränzeß,
„Verne lieben und vertrau'n:
„Denn das Glück kann seinen Altar
„Nur in warmen Herzen bau'n!
„Gerne kehrt mein Freudenengel
„Gabenreich dann bei dir ein,
„Und du wirst, voll heit'rer Blüten,
„Nicht mehr so vergessen seyn!“

R. Rigler.

Vaterländisches.

Gesammelt und mitgetheilt von J. L.

XXXV.

Haquet.

Balth. Haquet, Dr. der Philosophie und Arz-
neikunde, k. k. Bergath, und mehrerer gelehrten
Gesellschaften Mitglied, wurde im Jahre 1739 ge-
boren. Schon im 7jährigen Kriege stand er bei der
öferr. Armee als Wundarzt in Diensten, wurde in
der Folge auf Verwendung seines Gönners, des
Freih. van Swieten, als Professor der Anatomie,
Chirurgie und Hebammenkunst am Lyceum zu Laibach,

und 1788 als Professor der Naturgeschichte zu Lem-
berg angestellt. In Laibach erwählte ihn die Gesell-
schaft des Ackerbaues und der Künste zu ihrem be-
ständigen Secretär. — Sein ganzes Leben zeichnete
sich durch unermüdete Thätigkeit und rastlosen Eifer
für die Wissenschaften auf das rühmlichste aus; seine
ungemeine Liebe zur ununterbrochenen Beschäftigung
wählte sich den Spruch: »Nunquam otiosus«, ein
Wahlspruch, den er durch sein ganzes Leben treu
hielt und befolgte. — Er bereiste die ganze österrei-
chische Monarchie nach allen ihren Richtungen. Sei-
ne, auf diesen Reisen gemachten Erfahrungen und
Beobachtungen, die er später durch den Druck be-
kannt machte, sind in naturhistorischer und ethnogra-
phischer Hinsicht von großer Wichtigkeit. Auch trug
er Sorge, den Kunstfleiß, die Industrie und die Ge-
werbe zu jener Zeit in den öferr. Staaten aus dem
Schlummer zu wecken und sie zu neuerer Thatkraft
anzufeuern. So gab er sich z. B. sehr viele Mühe,
die in seinem Vaterlande Statt findende Benützung der
Feuersteine in Oesterreich einzuführen, und das in seinem
Vaterlande gleichfalls vorhandene, aber unbenützt gela-
ssene Fossil in Flintensteine umarbeiten zu lassen, über
welchen Gegenstand er mehrere Abhandlungen schrieb.
— Als Schriftsteller trat er zuerst mit mehreren, in
den Abhandlungen gelehrter oder gemeinnütziger Ge-
sellschaften aufgenommenen Aufsätzen, theils öcono-
mischen, theils naturhistorischen Inhalts auf. Von
1778 — 1780 gab er heraus: Oryctographia Car-
niolica, d. i. Physikalische Erdbeschreibung des Herzog-
thums Krain, Istrien und zum Theil der benachbar-
ten Länder, mit Kart. und Kupf. 4 Thele. Leipzig.
— Nachricht von Versteinerungen von Schalthieren
3c. Wien 1780. — Plantae Alpinae Carniolicae
collectae et descriptae, mit Kupfern ebd. 1782. —
Mineralogisch-botanische Lustreise von dem Berge
Terlglou in Krain zu dem Berge Glockner in Tirol,
mit Kupf. ebd. 1784. — Physikalisch-politische Reise
aus den dinarischen durch die julischen, carnischen,
thätischen, in die norischen Alpen, 1781 und 1782

unternommen, 2 Thle. mit Kupf. Leipzig 1785. — Neueste physikalisch-politische Reise, 1788 und 1789, durch die dacischen und sarmatischen oder nördlichen Karpathen, 2 Thle., mit Kupf. Nürnberg 1790. — Reise durch die norischen Alpen, 2 Thle. mit Kupf. ebd. 1790. — Beschreibung der Flintensteine, Wien 1792. — Abbildung und Beschreibung der südwest- und östlichen Wenden, Illyrier und Slaven, deren geographische Ausbreitung, Sitten, Gebräuche u. s. w. 5 Hefte, Leipzig 1801 — 1808. Er besaß viele und umfassende Sachkenntnisse; als Schriftsteller hat er aber eine minder correcte Darstellungsgabe. Sein scharfer Blick und gebildeter Geist schien bei allen Naturforschungen mehr an den materiellen Erscheinungen der Körperwelt zu hängen, und er behandelte die Natur als Anatom; daher konnte er auch nicht zu jenen freien Ansichten gelangen, die sich dem Auge des tiefen philosophischen Beobachters darbieten. Einen Beweis seiner Ansichten gibt eine kleine anonyme Schrift: *Blicke über das menschliche Wissen in der Naturkunde*, Wien 1813, worin der Kreis der Welt sich mittheilen zu müssen geglaubt hat. — Selbst in seinem hohen Alter blieb sein Geist munter und regsam, und eine sehr schmerz- hafte, chirurgische, lebensgefährliche Operation, auf die er durchaus drang, bestand er auf eine heroische Weise. Er wünschte noch einmal sein Vaterland zu sehen, aber dieser Wunsch blieb unerfüllt; denn als er zur Reise Anstalt treffen wollte, übereilte ihn am 10. Jänner 1815 der Tod. Unstreitig hat die Welt an ihm einen sehr kenntnißreichen, freimüthigen und originellen Mann verloren. — Die Fortsetzung seines Werkes über die slavischen Völkerschaften hatte er Bredeghy übertragen, ihm zugleich ein versiegeltes Packet, das Nachrichten über sein Leben enthielt, überschiedt, und ihn zu seinem Biographen erwählt. Bredeghy starb bald, und so kam das Werk ins Stocken. Hacquet hatte als Gelehrter viele Verbindungen mit aus- und inländischen Gelehrten, und genoß allge- meine Achtung.

XXXVI.

Die k. k. privil. Zucker-Raffinerie zu Laibach.

Ueber selbe enthält das „Innerösterreichische Gewerksblatt“ nachstehenden Bericht: Diese Fabrik, welche gegenwärtig unter der Firma: „k. k. privil. vereinte Gräger und Laibacher Zucker-Raffinerie“ besteht, wurde im Jahre 1828 in einem großartigen Style ganz neu erbaut, und kurze Zeit darauf in Betrieb gesetzt.

Sie arbeitet mit Dampf im luftleeren Raume, hat sämtliche Maschinen aus England bezogen, und

die Erzeugung bergestalt erweitert, daß sie jährlich 30: bis 32,000 Centner raffinirten Zucker und Syrup in alle Theile der Monarchie, Italien ausgenommen, versendet, folglich einen Verkehr von mehr als einer Million Gulden begründet hat.

An Einfuhrszoll für das rohe Zuckermehl erhält das hohe Avaricum durchschnittlich 225: bis 235,000 fl., und 125 bis 135 Personen, meist Familienväter, finden bei diesem Industriale ihren Unterhalt.

Die Fabrik consumirt ferner ungefähr 2000 Centner Spodium zur Klärung, 1500 Centner Stroh und 3000 Fässer verschiedener Größe; dann ein bedeutendes Quantum Steinkohlen zur Feuerung aus den reichen Steinkohlenlagern bei Sagor.

Eingesendet zur ersten Industrie-Ausstellung wurden zwölf Zucker-Proben, als: fein, mittel und ordinäre Raffinade; fein, mittel, fein ordinär, ordinär Melis; mittel und ordinäre Lompen; dann fein weiß und fein braun Candis.

Die Proben, so wie alle Waren, welche aus dieser Raffinerie in der Handelswelt erscheinen, sind ausgezeichnet.

Die große Ausdehnung dieses Etablissements, der sinnreiche Betrieb und die Wichtigkeit desselben für die Stadt Laibach, dann für das Allgemeine, geht aus den mitgetheilten Notizen deutlich genug hervor. Ja selbst auf die Hebung der Gewerbe übet die Raffinerie einen entscheidenden Einfluß aus, da sie alle Maschinen aus England bezieht, diese zur Nachahmung vorliegen, und die Handwerker bei öftern Reparaturen in den Stand gesetzt werden, alle Theile der Maschinen genau zu justiren.

In reiflicher Erwägung aller Umstände wurde der k. k. privil. Zucker-Raffinerie in Laibach nach §. 8 der höchste Preis, nämlich die goldene Medaille, zugesprochen.

XXXVII.

Georg Slatkoina.

Georg Slatkoina wurde zu Laibach im Jahre 1757 geboren. Wir haben allerdings Ursache zu bedauern, daß wir nur so wenige Nachrichten von den verschiedenen Lebensumständen dieses seltenen Mannes auffinden können; von seinen Jugendjahren wissen wir gar wenig. So viel ist gewiß, daß er sich durch seine ausgezeichnete Klugheit und Kenntnisse, die er in einem sehr hohen Grade besaß, und vorzüglich durch seine ungeheuchelte Rechtschaffenheit zu einer der höchsten geistlichen Würden emporschwang. Er war nicht nur ein sehr gründlicher Theolog, sondern er besaß auch so große anderweitige Kenntnisse und Erfahrungen, daß ihn Kaiser Maximilian I. zu seinem geheimen Rathe

erhöhr. Im Jahre 1497 wurde er Domherr zu Laibach, und im Jahre 1510 Probst allda. Von Laibach wurde er als Probst nach Rudolphswerth übersezt. Um ihn aber in einen noch angemessenern Wirkungskreis zu versetzen, wurde er zum Administrator des Bisthums Biden erwählt. Noch war Slatkoina nicht auf seinem gehörigen Posten, aber er gelangte bald auf denselben; denn man ernannte ihn einstimmig zum Bischofe von Wien. Allein er stand auf diesem ehrenvollen Plage nicht lange, indem ihn bald der Tod von demselben abforderte. Er starb zu Wien im Jahre 1520. Alle Edlen, die sich von seiner Thätigkeit noch recht viele Früchte versprochen, beweinten ihn mit den ungeheuerlichen Thränen ihrer getäuschten Hoffnung. Man begrub ihn in der Stephanskirche zu Wien, und errichtete ihm zwei Jahre darauf folgendes marmorne Denkmal, das noch bis auf den heutigen Tag besteht:

Georgius Slatkoina, Nazione Carniolus, Labaco oriundus, hujus templi Pontifex et Administrator Petinensis Divi Maximiliani Caesaris Aug. Consiliarius intimus et intrinsecus. Vir pientissimus, integerrimus et morigeratissimus, qui in ornando hoc templo Viennae Episcopus omnes Antecessores suos facile superavit. Monumentum positum

Anno M. D. XXII. 6. Cal. Maji.

Vixit

Annos LXVI. Mens. 1. Dies V.

Zwei Wünsche.

Zwei Wünsche sind es, die mich rühren,
Daß jenseits mir zu meiner Arbeit Lohn
Die Ruhe werd', und hier mir blieb mein Sohn,
Wein unterbroch'nes Wirken fortzuführen.

Dort, hoff' ich, daß vom Rauch geläutert meine Flamme,
Durch Ewigkeiten fort wird glüh'n,
Hier Zweig um Zweig von meinem Stamme
Auf Gottes schöner Erde fort wird blüh'n.

O Doppelsewigkeit der Blume!
Wie sie berührt des Todes Hauch,
Es lebt ihr Duft im Heiligthume,
Es bleibt ihr Sam' auf Erden auch.

Fr. Rückert.

Feuilleton.

(Sonderbare Versteigerung.) Auf der letzten Reise des Kaisers Nicolaus nach Berlin, von wo er seine Gemahlinn abholte, stieg er mit seinem Adjutanten aus dem Wagen, um eine Strecke zu Fuß zu gehen, und Beide schlugen einen Seitenweg ein. Sie kamen an einen etwas breiten Feldgraben, worüber ein Baumast lag, der ziemlich dünne war und sehr gebrechlich schien. Der Kaiser äußerte

hier gegen seinen Adjutanten, daß er dieser elenden Brücke unmöglich sein gewichtiges Leben anvertrauen könne, und da sie nicht weit davon entfernt einen Bauersmann sahen, so riefen sie ihn herbei, und der Kaiser fragte ihn, ob er ihn wohl für einen Friedrichs'or durch den Graben ans andere Ufer tragen wollte. Der Bauer war hierzu sehr gern bereit, und trug ihn auf seinem Rücken hinüber. Hierauf versprach ihm der Adjutant ebenfalls einen Friedrichs'or, wenn er ihn hinüberschaffe; der Bauer war auch hierzu ganz willig und ließ ihn aufsitzen. Als nun der Bauer mit ihm mitten im Graben war, rief ihm der Kaiser zu: „Hör' Freund, ich gebe Dir zwei Friedrichs'or, wenn Du Deinen Reiter in's Wasser fallen läßt.“ — Der Adjutant both ihm darauf drei, wenn er ihn an's Ufer trüge; der Kaiser vier, wenn er ihn absetzte; der Adjutant fünf, wenn er es nicht thäte, und so wurde bei dieser komischen Versteigerung bis auf 40 Friedrichs'or gegangen, wo der Adjutant das höchste Geboth hatte. — „Nun wird mir der Spaß doch zu theuer!“ rief der Kaiser lachend, und stellte sein Weiterbieten ein; worauf der Bauer seinen Reiter an's Land setzte, und von ihm 40 Friedrichs'or empfing. — Dieser harmlose Scherz kann das ganze Lebensglück des Landmannes begründen.

(Anzeige eines englischen Journals.)

In Anbetracht der langen Weile, welche die Landedelleute (Country-Gentlemen) empfinden, wenn sie auf die Einförmigkeit ihres häuslichen Kreises beschränkt sind; in Anbetracht, daß die häufigen Selbstmorde, welche im verfloffenen November vorkamen, nur dieser langen Weile zuzuschreiben sind; in Anbetracht ferner, daß es oft sehr unangenehm ist, seine Nachbarn zu besuchen; in Anbetracht endlich, wie leicht sich Lesecabinette auch in der größten Entfernung von der Hauptstadt in Verbindung mit ihren Abonnenten setzen, eröffnet der Unterzeichnete im Spring-Garden ein Comptoir, dessen einziger Zweck es ist, den Country-Gentlemen während ihres Aufenthaltes auf dem Lande, gegen äußerst billige Preise, Gäste und eine angenehme Gesellschaft zu liefern.

Gegen Erlag von dreißig Guineen jährlich hat der Abonnent das Recht auf vier Gäste, welche er — nach seinem Gutdünken — nach Verlauf einer Woche gegen andere auswechseln kann.

Der Betrag von fünfzehn Guineen für's Jahr gibt dem Abonnenten bloß das Recht auf zwei Gäste, welche er nur alle vierzehn Tage auswechseln kann.

Jedem Abonnenten wird der Unterzeichnete einen speciellen Catalog seines wohl assortirten Vorrathes von Gästen vorlegen, die jederzeit bereit sind, nach jedem ihnen innerhalb der Grenzen der drei König-

reiche angewiesenen Schlosse abzureisen, und daselbst die bestimmte Zeit als Gäste zu verweilen. Vorkünftig aber gibt sich der Gefertigte die Ehre, zu melden, daß 616 Gäste zu seiner Disposition stehen, deren Classifizierung hier folgt:

- 3 schottische und 7 irische Peers,
- 15 ruinirte Baronets,
- 8 Admirals von der gelben Flagge,
- 47 Offiziere auf halbem Solde.

(NB. Alle diese Herren wissen [mit mehr oder weniger Amuth vom spanischen Kriege zu erzählen.]
80 reiche Witwen.

Eine Menge Herren ohne Einnahmen, die im Aufschneiden Helden sind; ferner Stumme und Taube, Fuchsjäger und Gentlemen, die von ihrer letzten Reise nach Paris erzählen.

Alle Obgenannten spielen Karten und zwar mit Vortheil für ihre Partner. Sie halten es nicht für unanständig, auch, wenn es regnet, des Morgens, und an Sonntagen zu spielen. — Der Abonnent muß ihnen vier Mahlzeiten des Tages, und wenn sie Peers sind, alle Tage Claret geben.

Mißfällt einer der ihm zugesandten Gäste dem Country-Gentlemen, so braucht er bloß das Wort „Läsig“ neben dessen Namen in den Catalog, oder auch mit Kreide auf dessen Rücken zu schreiben, und ihn der Administration zurückzusenden. Wie umgehender Post erhält er dann einen Ersatzmann.

Spring-Garden, 1. December 1838.

Joseph Jekyll,“ — —

(Der Pariser Frack.) Zur Zeit, da Brummei, der König der englischen Fashion und Camerad des Prinzen Wales, seine Kleider von Paris bezog, bekam man den herrlichsten Frack für 60 Franks. Derselbe Frack, der vor zehn Jahren 100 Frks. kostete, wird jetzt den großen Männern in der Schneiderkunst mit 150 Frks. bezahlt, kurz der Frack schlägt regelmäßig jährlich um 5 Frks. auf. Ein neuer Deputirter hatte zu Hause einen eleganten Freund, der zu einer Zeit, als der Frack viel wohlfeiler war, als jetzt, einen ganz frischen Anzug aus Paris mitgebracht hatte. Dieser sagte ihm vor der Abreise: „In Paris macht das Kleid den Mann. Du sprichst bei den Ministern vor; du kommst in ihre Logen in der Oper, wenn du anders gut stimmst, ein regelrechter Frack darf dir dabei nicht fehlen. Ist dein Frack gut conditionirt, so verweilt das Auge des Gouvernements mit Wohlgefallen auf dir, und der Gedanke liegt ganz nahe, wie gut sich ein rothes Band im Knopfloche des hübschen Fracks ausnehmen würde. Ich gebe dir ein Paar Worte an meinen Schneider, den ersten

in der Hauptstadt.“ Dieser Weisung zu Folge läßt sich der Provinziale beim Schneider seines Freundes das Maß nehmen, und fragt: „Wie hoch kommt mich der Frack?“ „150 Franks,“ ist die Antwort. — „Was?“ ruft der Kammerdeputirte, „so viel für einen einfachen, blauen Frack! da geht sicher etwas ab.“ — „Wie handeln sie,“ erwidert der Kleiderkünstler, vornehm lächelnd, „treten sie gefälligst in unser Bureau, und lassen Sie sich die Bücher zeigen.“ — „Bei uns,“ meinte der Volksrepräsentant, „bekommt man einen ganzen Anzug für 80 Frks., freilich kaufe ich das Tuch selbst. Ich werde Ihnen daher das Tuch zuschicken und nur das Macherlohn bezahlen.“ — „Wie es Ihnen gefällig, schicken Sie nur das Tuch.“ Der Deputirte kauft für 75 Frks. anderthalb Ellen Tuch, schickt es dem Schneider, und bringt ihm im Laufe von drei Tagen einen wundervollen Frack. „Wie viel bin ich schuldig?“ — „Wie schon gesagt, 150 Frks.“ „Ja, aber wissen Sie nicht, daß ich das Tuch dazu gegeben habe?“ — „Das Tuch? Was liegt am Tuche? Wenn ich einen Frack construire, ist das Zeug völlig Nebensache gegen die Façon und Ausführung. Ich schlage das Macherlohn zu 150 Frks. an, und gebe das Tuch drein.“

(Wanderung eines Sperlings.) Am 19. November fand sich in Coesfeld in Westphalen in einer Schlagsalle ein weiblicher Haussperling, um dessen Hals ein bleiernes Streifchen befestigt war, das die eingekratzte Inschrift trug: „KARLSKRONA XII. NOV. 38.“ (Der Sperling ist nicht nur ein Stand-, sondern auch ein Strichvogel; er verändert allerdings seinen Standort, jedoch ohne im Ganzen das Klima seines Sommeraufenthaltes zu verlassen. Der obenerwähnte eingefangene Sperling hat von Karlskrona, einer Stadt im südlichsten Schweden, bis nach Coesfeld, in gerader Linie gerechnet, gegen 100 geogr. Meilen gemacht, und, nach dem Meridiane gerechnet, sich um ungefähr 4°, d. i. 60 Meilen, süblicher gezogen.)

Sylbenrättsel.

(Vierstbzig.)

Auf hohem Stuhle zu regieren,
Sind meine Ersten feierlich geweiht,
Stolz übersehen sie der Spyschaft Niedrigkeit:
Die kleinen Schwestern, ach! sie folgen selbst den Thieren,
Die, wie Ihr wißt, den Bach, des Berges Abhänge zieren:
Doch geben sie so aut, als die verwandten Großen.
(Entglüh'n zumal des Abendhimmels Rosen)
Der Landschaft ein erhöhtes, heil'ges Leben:
Die Kunst kann diesen Reiz nicht wieder geben. —
Was sonst ein Schmuck der Landschaft war,
Der Bäume Frucht, die Flur, das bunte Grün der Wiesen,
Die Thiere selbst, die dort mein Lektres froh genießen, —
Sie dienen als das letzte Sylbenpaar. —
Des Ganzen Urstoff ist an kühlem Ort entsprungen.
Mein Ganzes selbst wird nur durch heiße Kraft errungen,
Es hüllt sich d'rauf in dichte Mäntel ein,
Sofort beginnt mein erstes Paar zu seyn.
Doch mag das Ganze auch für streitende Gewalten
Als richtig Werkzeug sich gestalten.

Auflösung des Räthfels aus dem Jhr. Blatte Nr. 38:

Weberschiff.